

Litauer aus deutsch-völkischer Perspektive: Analyse populärer Erzähltexte über die Kriege des Deutschen Ordens

Manfred Klein

[...] danke ich den vielhunderttausend Toten aus unserm Blut, die des weiten Ostens Erde deckt, grüße ich jenen Kommenden, der verlorenen deutschen Volks- und Kulturboden zurückgewinnen und uns das Tor nach dem Osten aufschlagen wird – ein Land gehört jenem, der ihm die höchste Kultur giebt. Sonnenwende 1925.¹

Dieser Schluss eines gewissermaßen hymnischen Textes, in dem auch sonst von „hochgemutem Ringen“ und „heldischem Sterben“ die Rede ist, findet sich im „Voraus“ zu einem Roman über den Deutschen Orden und dessen Auseinandersetzung mit Litauen und Polen bis zur Entscheidungsschlacht bei Grunwald/Žalgiris/Tannenberg 1410. Er spinnt den Mythos vom „deutschen Volks- und Kulturboden“ im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts fort und projiziert ihn in eine nahe Zukunft, die dann bekanntlich erheblich anders aussah, als der Verfasser sie sich 1925 offenkundig vorgestellt hatte.

In einer Arbeit über die Mythisierung einiger Protagonisten jener spätmittelalterlichen Konflikte in der litauischen, polnischen und deutschen Historiographie – und darum herum – kommt der litauische Historiker Alvydas Nikžentaitis zu dem lapidaren Ergebnis: „Kein Zweifel, dass grundlegende Quellen des Nationalismus in den Interpretationen der Geschichte zu finden sind.“² Man möchte ergänzen: und vice versa. Der europäische Nationalismus gebar auch seinerseits immer wieder neue und mitunter mörderische Interpretationen historischer Abläufe und Personen. Der oben zitierte Textauszug liefert ein Beispiel für Geschichtsinterpretation aus chauvinistischer Sicht mit aggressiver Fortschreibung in die Zukunft. Es bleibt beständige Aufgabe der Geschichtswissenschaft und nicht zuletzt der kulturhistorischen Forschung, Quellen und Verbreitungschanäle solcher ideologisch gestanzter, nationalistischer Geschichtsbilder aufzuspüren. Das nicht zuletzt deswegen, weil hinter der Historie der Konflikte zwischen Ethnien und Nationen grundsätzlich ein Bild der „Anderen“ jenseits der eigenen Grenzen entworfen und geprägt wird. Es handelt sich um Bilder von Menschen und Völkern – in der nationalistischen

¹ Kotzde-Kottenrodt, Wilhelm: *Die Burg im Osten. Das Schicksal einer Ritterschaft*. 11. Aufl. Stuttgart 1941, S. 5.

² Nikžentaitis, Alvydas: *Vytauto ir Jogailos įvaizdis Lietuvos ir Lenkijos visuomenėse* [Vytautas und Jogaila, ihr Bild in der Öffentlichkeit Litauens und Polens]. Vilnius 2002, S. 13.

Wahrnehmung meist geringeren als des eigenen Wertes –, die zu dauerhaften Stereotypen gerinnen und Gefühle eigener Überlegenheit bestätigen.

Die folgende kleine Untersuchung gilt der Produktion und Tradition solcher Stereotypen in zwei deutschen populären Erzähltexten der Jahrzehnte zwischen den beiden Weltkriegen. Sie handeln von den entscheidenden Kämpfen zwischen dem Deutschen Orden einerseits und Litauen und Polen auf der Gegenseite. Bereits vor einigen Jahrzehnten wies Wolfgang Wippermann auf die Notwendigkeit hin, bei der Erforschung des Ideologems vom deutschen „Drang nach Osten“ unter anderem auf die „umfangreiche historische Belletristik und Trivalliteratur“ zurückzugreifen, „die gerade im 19. und 20. Jahrhundert als besonders ‚massenwirksame‘ Ideologieträger anzusehen sind.“³ Ebenso sei das durch Geschichtsbücher und -unterricht geprägte Geschichtsbewusstsein breiter Massen zu berücksichtigen. Es ist inzwischen keine Frage mehr, dass in dementsprechenden Erzählungen die nationale Perspektive eingenommen und umstandslos eine Identifikationslinie zwischen dem Ritterorden im Preußenland und dem Deutschland der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts gezogen wurde. Wie wurden in solchen für Jugendliche oder breite Leserschichten entworfenen Geschichtspanoramen die „Anderen“, in diesem Fall die Litauer, dargestellt? Man muss sich bei dieser Fragestellung wohl vergegenwärtigen, dass die seinerzeit unmittelbaren Nachbarn, die Litauer, im deutschen Sprachraum lange, wenn überhaupt, hauptsächlich im Zusammenhang mit den Ordenskriegen als Volk und Subjekte der Geschichte bekannt waren. Sie wurden deshalb, – wenn man vom nordöstlichen Ostpreußen absieht, wo man mit ihnen im persönlichen Umgang stehen konnte – meist im kriegerischen Kontext wahrgenommen.

Die Litauer: Von ihnen erzählt für die deutsche Jugend

Der erste, vergleichsweise kurze Text mit dem Titel „Der Kampf um die Marienburg“ war für Schüler vorgesehen und erschien als Einzelheft in der Reihe „Geschichte in Erzählungen“, um die „Vergangenheit vor den Augen der Jugend lebendig werden zu lassen“⁴. Das Bändchen hielt sich seit 1931 in insgesamt 21 Auflagen bis in die 60er Jahre auf dem Markt für Schulbücher und war Bestandteil eines seit 1927 in mehreren Neuauflagen verbreiteten Lehrerhand-

³ Wippermann, Wolfgang: *Der „deutsche Drang nach Osten“: Ideologie u. Wirklichkeit e. polit. Schlagwortes*. Darmstadt 1981 (Impulse der Forschung 35), S. 141.

⁴ Bahlke, Hanna: *Der Kampf um die Marienburg*. 11. Aufl. Langensalza, Berlin, Leipzig o. J. (Geschichte in Erzählungen 25), S. 4.

buches, „Geschichtsunterricht im neuen Geiste“⁵, worin die zahlreichen Erzählbändchen „wissenschaftlich eingeleitet“ und die „Stoffauswahl pädagogisch begründet“ wurde⁶. Was immer mit dem „neuen Geiste“ gemeint gewesen sein sollte – seit der Übergabe des Memelgebietes 1923 an Litauen wurde der Nachbar in der zeitgenössischen deutschen Geschichtswissenschaft wie im populären Schrifttum misstrauisch bis feindlich behandelt.⁷

Die Erzählung – auf 44 Seiten und mit kindgerechten Illustrationen versehen – beginnt mit der Ankunft von „Kreuzfahrern“ aus dem Reich 1377 auf der Marienburg und endet mit dem Thorner Frieden von 1466 und der Anerkennung der Lehnshoheit des polnischen Königs über den Orden. Wie es die Verfasserin, historisch nicht korrekt, im letzten Satz formuliert: „Also endete der stolze Ritterorden, der jahrhundertlang den ganzen Osten mit seinem Schwert beherrscht hatte.“⁸

Unverkennbar hebt der Text insgesamt auf eine Konfrontation zwischen einer hochkultivierten Welt des Ordens und dem ebenso exotisch wie undeutlich dargestellten Milieu des Gegners hinter der „unendliche[n] Wildnis“⁹ ab. Speist der angereiste, junge Herzog Albrecht III. von Österreich zunächst im ausführlich als architektonisches Kunstwerk beschriebenen Sommerremter der Marienburg, so wird er schon bei dieser Gelegenheit mit der bevorstehenden „Reise“ ins so ganz anders geartete „rauhe Litauen“¹⁰ vorbereitet. Die „Heidenfahrt“ dieses Jahres selbst wird, laut Autorin, „in Anlehnung“ an eine Reimrede Peter Suchenwirts (um 1330–1395) geschildert,¹¹ der Albrecht auf dessen Kreuzzugsreise begleitet hatte. Entsprechend ist die Wahrnehmung des Unterfangens durch die abenteuernden Kreuzfahrer und den Orden selbst bestimmend für die weiteren Textpassagen über den Kriegszug „ins feindliche Litau-

⁵ *Geschichtsunterricht im neuen Geiste*: Im Namen der Arbeitsgemeinschaft für Geschichtsunterricht des bremischen Lehrervereins hrsg. von Friedrich Wallburg. Teil 3: Deutsches Mittelalter. Langensalza 1927.

⁶ Bahlke, a. a. O., S. 4.

⁷ Dazu gehört z. B. der Historikerstreit in den 20er und 30er Jahren über die Herkunft der preußischen Litauer. Vgl. Hermann, Arthur: *Die Besiedlung Preußisch-Litauens im 15.-16. Jahrhundert in der deutschen und litauischen Historiographie. Ein Forschungsbericht*. In: *Zeitschrift für Ostforschung*. 39.1990. S.321-341.

⁸ Bahlke, a. a. O., S. 49.

⁹ Ebd., S. 15.

¹⁰ Ebd., S. 11.

¹¹ Ebd., S. 14. Vgl. Peter Suchenwirt: *Von Herzog Albrechts Ritterschaft*. In: Peter Suchenwirts Werke aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Hg. von Alois Primmser. Wien 1827.

en“ hinein¹². Die Litauer, als „die Heiden“ bezeichnet, scheuen den offenen, ritterlichen Kampf, weichen fortwährend aus und überfallen nur nachts das Lager der Ritter. Sonst „lauernten“ sie in den Sümpfen, wohin sie die Ordenskrieger zu locken suchten. Tagsüber verfolgte man die Litauer und erschlug sie „wie die Füchse und Hasen“, Gefangene führte man „am Strick gleich Jagdhunden“.¹³

Die Vergleiche der nichtdeutschen Menschen mit Tieren werden auf der eigenen, nicht entlehnten, Erzählebene der Autorin später, vor der Schlacht bei Tannenberg, modifiziert in die „entmenschten Horden“ der „Litauer, Tataren und Russen“¹⁴, die die Stadt Gilgenburg stürmten und plünderten. Dann, in der Entscheidungsschlacht selbst, sind es „Witold und seine wilden Litauer“, die den Kampf entscheiden. Wenig später brechen sie bei der Belagerung der Marienburg in ein „Freudengeheul“ aus, das bis zur Burg zu hören ist.¹⁵

Insoweit stellen sich die Litauer dem Leser als eine nicht näher bekannte gemachte Masse von feindlichen, hinterhältigen „Wilden“ dar, die als „Heiden“ auch kulturell im Abseits zu stehen scheinen, mindestens als „fremd“ und befremdend empfunden werden müssen.

Das unscharfe Bild kristallisiert jedoch in einer handelnden Figur, der Person des litauischen Großfürsten Jogaila, der bei seinem Eintritt in das Geschehen der Erzählung bereits durch Heirat, nun unter dem Namen „Jagiello“, die polnische Königskrone erworben hat. Mit ihm verschiebt sich der Schwerpunkt der Feindbilder im Text deutlich auf Polen, ohne dass die Litauer als Bundesgenossen in der großen Schlacht aus dem Auge gelassen werden. Doch der personifizierte Gegner des Ordens ist nun Jagiello – und nicht nur das: „Nun wurde Jagiello der mächtigste Feind des Ordens; alles, was deutsch hieß, war dem Slawenfürsten verhaßt.“¹⁶ Das damit entworfene unhistorische Porträt des Königs – Hasser alles Deutschen und „Slawenfürst“ – entspricht auffällig der Orientierung der Außenpolitik der Weimarer Republik hinsichtlich des an Litauen verlorenen Memelgebietes: Das Hauptinteresse der deutschen Ostpolitik galt bis zum Ende des dritten Jahrzehnts viel ausgeprägter Polen als Litauen. Das im Ergebnis des Ersten Weltkrieges wiedererstandene Polen wurde als

¹² Bahlke, a. a. O., S. 15.

¹³ Ebd., S. 16.

¹⁴ Ebd., S. 30.

¹⁵ Ebd., S. 36 f.

¹⁶ Ebd., S. 18.

Bedrohung verstanden, weniger die kleine Republik Litauen.¹⁷ Hinzu trat im Verlauf des auf beiden Seiten – polnischer wie deutscher – lebhaft propagierten „Volkstumskampfes“ eine ausgesprochen rassistische Note, die sich in Deutschland ebenfalls mehr auf die slawischen als auf die baltischen Völker bezog.¹⁸

Jagiello zieht im weiteren Verlauf der Erzählung – auch im Vergleich zu seinem Verwandten, dem litauischen Großfürsten Witold (Vytautas) – alle negativen Epitheta auf sich. Als „scheinheiligen Heuchler“ bezeichnet ihn Ulrich von Jungingen zu Beginn der Schlacht bei Tannenberg, der seinerseits von der Erzählerin als „strahlend schön und kühn wie der heilige Georg“ dargestellt wird.¹⁹ Polens König hingegen wird als Feigling gezeichnet, der zunächst in seinem Zelt kniet und unablässig Gebete murmelt. Als die Schlacht beginnt, kann ihn sein Feldmarschall „nur mit Mühe“ dazu bringen, „ein Pferd zu besteigen, um die Truppen durch seinen Anblick anzufeuern“. Er hält sich jedoch auf einem Hügel im Hintergrund, wo Pferde zur Flucht für ihn bereitgehalten werden. Als Witolds Scharen vor den Rittern ins Wanken geraten, verzerrt „bleicher Schrecken [...] die Züge des spähenden Königs.“ Sein Mut reicht nur dazu, seine Lanze „einem Sterbenden ins Gesicht“ zu stoßen.²⁰ Vor allem dient diese Charakterisierung, den Kontrast zum edelmütigen Hochmeister Ulrich von Jungingen zu betonen, der, begleitet von seinem Bannerträger, vor seinem Heere in die Schlacht reitet und dort im Kampf fällt.

Es ist nicht der Ort, auf das Verhältnis der Erzählung zu den historischen Fakten einzugehen. In Übereinstimmung mit der unter Historikern lange verbreiteten Ansicht, die Litauer seien zunächst aus der Schlacht geflohen, folgt auch die Autorin dieser These und berichtet: „Jetzt wandten sich Witolds Scharen und flohen in Bruch und Wald, hitzig verfolgt von den deutschen Rittern.“²¹

¹⁷ Vgl. Tauber, Joachim: *Die deutsch-litauischen Beziehungen im 20. Jahrhundert*. Lüneburg 1993, S. 12 f. Zum politischen Schwerpunkt vgl. Kellermann, Volkmar: *Schwarzer Adler, weißer Adler: Die Polenpolitik der Weimarer Republik*. Köln 1970.

¹⁸ Wippermann, a. a. O., S. 104 ff.

¹⁹ Bahlke, a. a. O., S. 31.

²⁰ Alles ebd., S. 32 f..

²¹ Ebd., S. 32. Die These von der Flucht der Litauer, zwischen litauischen und polnischen Historikern oft umstritten, wurde auf der Basis eines neuen Quellenfundes von Sven Ekdahl – *Die Flucht der Litauer in der Schlacht bei Tannenberg*. In: *ZfO* 12. 1963, S. 11-19 – infrage gestellt. Es sollte sich demnach um eine in Osteuropa verbreitete Kriegslist, eine Scheinflucht also, gehandelt haben. Vgl. auch: Ekdahl, Sven: *Žalgiris. Šiandienos žvilgsnis*. Trys paskaitos Vilniuje. [Tannenberg 1410 aus heutiger Sicht. Drei Vorlesungen in Vilnius].

Den Grund für die Flucht sieht sie in der Eroberung des polnischen Reichsbanners durch einen Ordensritter. Gleichwohl betont sie nach der Rückkehr der Litauer auf das Schlachtfeld und dem Ende des Kampfes: „Witold und seine wilden Litauer hatten die Schlacht entschieden. – Die Tartaren [!] und Russen aber nahmen die Beute. Sie suchten noch in der Nacht das Totenfeld ab wie gierige Geier.“²² Man darf wohl annehmen, dass mit diesen Sätzen auch unter den Gegnern des Ordens gewisse „qualitative“ Unterschiede gezeigt werden sollten. Witold, der im Unterschied zu Jagiello aktiv am Kampfgeschehen teilnahm, figuriert sozusagen als „edler Wilder“ und tatsächlicher Sieger gegenüber seinem feigen Vetter Jagiello, dessen Polen dann wieder als Mordbrenner durchs Land zur Marienburg ziehen. Tataren und Russen, ihnen als Leichenfledderer ähnlich, werden nochmals auf die animalische Ebene geschoben: „wie gierige Geier“. Wo Bilder aus der Tierwelt herangezogen werden, herrscht eine eindeutige Hierarchie zugunsten der deutschen „Ordenskämpfer“: Umkreisen die Gegner die letzten von ihnen „wie Wölfe“, so wehren diese sich „Rücken an Rücken gedrängt, wie sterbende Löwen“.²³ Der Vergleich mit Bild und Gegenbild hat allerdings tief reichende metaphorische Funktion, wenn man berücksichtigt, dass der Löwe in Heraldik und Dichtung als wichtiges Herrschaftssymbol – ähnlich dem Adler – gilt. Als „König der Tiere“ in der Fabel verkörperte er „Kriegstugend und Macht“, wohingegen der Wolf nur selten als Wappentier herangezogen wurde. Sah in ihm doch das christliche Mittelalter das „Sinnbild des teuflischen Feindes [...], der die Herde der Gläubigen (Lamm) bedroht“²⁴. Es sind also ausschließlich negativ besetzte oder gemeinte Spezies aus der Tierwelt, die den Feinden des Ordens, darunter den Litauern, als Vergleiche angehängt werden: Füchse, Hasen, Hunde, Geier, Wölfe, – nichts Edles ist darunter zu finden. Edelmut und Rittertreue sind der deutschen Seite vorbehalten.

Aus völkisch-nationalistischer Sicht: „Raubvölker des Ostens“

Machte die gebotene Kürze der Erzählung für die Schule einen Verzicht auf ausführlichere Charakterisierung der handelnden Personen notwendig, so kann der zweite Text, ein 650 Seiten beanspruchender historischer Roman, in aller

Vilnius 1999.

²² Bahlke, a. a. O., S. 36.

²³ Ebd., S. 35.

²⁴ Stichwörter „Löwe“ und „Wolf“ in: Biedermann, Hans: *Knaurs Lexikon der Symbole*. München 1998.

epischen Breite ausgreifen.²⁵ Sein Autor Wilhelm Kotzde-Kottenrodt (1878-1948), Pädagoge von Profession, widmete sich seit seinem Ausscheiden aus dem Schuldienst 1907 seiner Schriftstellerlaufbahn als Autor von Jugendbüchern und historischen Erzählungen. Daneben verlegte er sich auf eine rege organisatorische und publizistische Tätigkeit in und für völkische und nationalistische Jugendorganisationen („Deutschbund“, „Adler und Falken“, „Artamanen“).²⁶ Bezeichnend für seine Schriften aus völkisch-rassistischem Geist ist eine Veröffentlichung wie „Deutsche Führer und Meister“, erschienen in vierter Auflage 1938 in Frankfurt/M im Verlag Moritz Diesterweg, also einem Pädagogik und Unterricht verpflichteten Unternehmen.²⁷ Die Ausgabe, 152 Seiten, führt den aktualisierten Untertitel „Geschichtliche Einzelbilder aus Gegenwart und Vergangenheit. Mit einem Anhang: Feinde und Verräter.“ Sie ist mit dem Vermerk versehen, dass die Schrift in der „NS-Bibliographie“ geführt werde, was so viel heißt, dass sie den Kriterien der „Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums“ genügte. Entsprechend beginnt das Buch – Motto: „Jugend, Euer Weg ist Nationalsozialismus“ – mit „jugendgerechten“ Biographien Adolf Hitlers und Albert Leo Schlageters. Auch „Hindenburg, der Retter Ostpreußens“ ist gleich zu Beginn der Heldenreihe vertreten (S. 19-22). Es wundert in diesem Zusammenhang nicht, dass Kottenrods erstmals 1925 erschienenenes Buch „Die Burg im Osten“ bis 1943 in zwölf Auflagen verbreitet wurde.

Das Werk, vom Autor selbst im „Voraus“ als „Dichtung“ bezeichnet²⁸, beginnt mit dem Zerwürfnis zwischen Witowd (Vytautas) und Jagil (Jogaila) und endet mit der Befreiung der Marienburg von der Belagerung nach der für den Orden verlorenen Schlacht bei Tannenberg. Die erste Szene zeigt den gefangenen Witowd im „Turm zu Krewen“ (Krėva), die letzte den Baumeister der Marienburg, Klaus Fellenstein, auf den Mauern der Burg beim Abzug des polnischen Heeres. Zur Erzählung bedient sich Kottenrodt einer altertümelnden Kunstsprache, ähnlich wie mitunter sein Jahrgangskollege Erwin Guido Kolbenheyer

²⁵ Kotzde-Kottenrodt a. a. O.

²⁶ Biographische Angaben unter: <http://www.literaturport.de/index.php>. Vgl. auch: *Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Hrsg. von Walther Killy, 15 Bände, Gütersloh, München 1988–1993. 2. Ausgabe, Directmedia Berlin 2005 (Digitale Bibliothek 9), S. 10.905 f. Der Autor trat sowohl unter dem Doppelnamen, als auch unter dessen einzelnen Teilen auf. Folgend deshalb nur noch: Kottenrodt.

²⁷ 1. Aufl. 1937.

²⁸ Kottenrodt, S. 5.

(1878-1962), dem man deshalb seine sprachliche „Reißbrettgotik“ vorwarf²⁹. Wie immer man so ein sprachliches Konstrukt unter ästhetisch-künstlerischem Gesichtspunkt beurteilen mag, – Kottenrodt entsprach damit vorauseilend nationalsozialistischen Ansprüchen an neue literarische Produkte, wie sie etwa 1934 formuliert wurden: „Es gibt keine deutsche Sprache ohne deutschen Sinn und Gehalt [...]“³⁰ Das deutschtümelnde Sprachmilieu weist unmissverständlich auf derartigen „deutschen Sinn“ auf der Inhaltsebene hin.

Im Unterschied zu dem vergleichsweise kurzen Text Bahlkes nutzt Kottenrodt für seinen Erzähltext reichlich die Möglichkeiten des Perspektivwechsels, die er allerdings als personaler Erzähler³¹, ohne Einschaltung eines fiktiven Erzählers einsetzt. Kapitelweise wechselt er zwischen den Handlungsorten und den darin zentralen Figuren auf beiden Seiten der latenten oder aktuellen Konfrontation zwischen den „Deutschen“, dem Orden also und den Litauern und Polen als Gegenspieler. Dem Deutschen Orden als übergeordnetem Handlungsträger und seinem Personal eingebettet ist das private Geschick des aus dem Rheinland herangezogenen Baumeisters Klaus Fellenstein, einer historischen Figur wie auch die meisten anderen Beteiligten. Die Gegenseite ist über den ganzen Handlungsverlauf – die erzählte Zeit umfasst 28 Jahre – tief in sich gespalten zwischen den dynastischen Widersachern Witowd und Jagil, von denen der Letztere die polnischen Interessen vertritt. Dem realen Erzähler stehen alle Wege offen, nicht nur in die Situationen, sondern auch in die Psyche seiner Figuren einzutauchen, sie sich in inneren Monologen äußern zu lassen. Das Buch beginnt mit einer Feststellung im historischen Präsens: „Es steht ein alter, fester Turm zu Krewen im Litauerland. Darum gehen die Winde; sie brausen über die endlosen Wälder her [...]“ Gleich darauf dringt der Erzähler in das Bewusstsein des Protagonisten des ersten Kapitels, des im Turm gefangenen Witowd ein, lässt ihn in wörtlicher Rede monologisieren und geht anschließend ins epische Präteritum über, um in Bezug zur Szene auf die Vorgeschichte der Gefangenschaft zurückkommen zu können.³²

²⁹ *Neues Handbuch der deutschen Gegenwartsliteratur seit 1945*. Begründet von Hermann Kunisch, hrsg. von Dietz-Rüdiger Moser. München 1990, S. 379.

³⁰ Ernst Krieck, der „Begründer der nationalsozialistischen Erziehungslehre“ 1934 in einem Aufsatz *Vom Deutsch des deutschen Sprachvereins*. Zit. nach: Wulf, Joseph: *Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation*. rororo Taschenbuch Ausgabe 1966, S. 373

³¹ Zur personalen Erzählsituation und ihrer Funktion, in die Erzähltheorie eingeführt von Franz K. Stanzl, und weiterentwickelt von Jürgen H. Petersen, vgl. *Literaturlexikon* a. a. O., S. 23.076 f.

³² Kottenrodt, S. 7

Diese über den ganzen Text zu findenden Tempuswechsel samt gelegentlichen Hinweisen auf Zukünftiges in Ausblicken und Vorausdeutungen sind Merkmal des über allen Perspektiven schwebenden Bewusstseins des realen Erzählers. Gemeinsam mit der Darstellung innerer Vorgänge bei den handelnden Personen, der Wiedergabe privater Dialoge, ist das alles deutlicher Hinweis auf den stark fiktionalen Charakter der „historischen“ Erzählung. Der Standpunkt des Autor-Erzählers lässt sich – abgesehen vom Vorwissen über seine national-völkische Orientierung – aus seiner Wertung der geschilderten Haltungen und Handlungen der Figuren ablesen. Wie sieht er Litauer – als Gruppe und als einzelne Akteure – und wie präsentiert er sie seinem Lesepublikum?

Litauer sind demnach die Leute jenseits der Grenzen christlicher Zivilisation. Sie leben im Außen, sind die unbedingt Anderen. Wieder werden sie aus der „deutschen“ Perspektive oft als „Heiden“ gekennzeichnet: „[...] nicht fern von uns beginnt der Heiden Land. Sie fallen mit Mord und Brand in der Bauern Höfe“³³, heißt es, sie gleichzeitig als die Aggressoren definierend. Sie sprechen nicht etwa litauisch, sondern „in ihrer Heidensprache miteinander.“³⁴ Der aus der christlichen Terminologie stammende Begriff „Heiden“ wird mehrfach im Text als Synonym für die Litauer gebraucht,³⁵ um sie mit dieser Bezeichnung als die kulturell Andersartigen zu distanzieren. Sie sind in dieser Eigenschaft als gefährlich und absolut nicht vertrauenswürdig eingestuft; von der „Heiden Tücke“ ist die Rede,³⁶ wie denn überhaupt Wortbruch und Hinterlist des Gegners Topoi des gesamten Textes bilden und letztlich zu Leitmotiven der Handlung gebündelt werden. Kontrastierend weist die Erzählung immer wieder auf Geradlinigkeit und Verlässlichkeit der Ordensritter hin: „[...] doch wider einen Flüchtling fanden sie keine Tücke, und sie hielten das Wort, das sie gaben.“³⁷ Die Meinung äußert in einem inneren Monolog Witowds Gattin Anna, russische Fürstentochter und dem Orden gegenüber positiv gesinnt. Terminologie und damit verbundene Wertungen sind sowohl den Figuren in den Mund gelegt als auch Bestandteile der sonstigen unmittelbaren Erzählerrede. Sie sind damit insgesamt Ausdruck des Erzählerstandpunktes.

³³ Ebd., S. 19.

³⁴ Ebd., S. 30.

³⁵ Z. B. ebd. S. 134, während der Schilderung der Schlacht an der Neris, wo sie damit terminologisch den „Deutschen“ gegenübergestellt werden.

³⁶ Ebd., S. 74.

³⁷ Ebd., S. 58.

Litauer als Gegner im Kampf sind in dieser Sicht keine ritterlich ebenbürtigen Kontrahenten, denn sie töten vorwiegend von hinten, wenn sie einer Ordensschar in einem Hinterhalt aufgelauert haben oder mit Verrat die Georgenburg überwältigen.³⁸ Anders werden sie jedoch bewertet, sobald sie in anderer Konstellation als Bundesgenossen des Ordens auftreten wie beim gemeinsamen Zug mit Witowd gegen Wilna 1390³⁹:

„Wohl sind sie ungeordnet und schlecht gewaffnet, doch zeigen sie vielen Mut, vertragen Kälte und Hitze, Hunger und Durst, wissen alle Pfade auch durch die Sümpfe und schleichen sich heimlich wie Katzen an. Ihr Mut und ihre List sind groß. Im Verein mit ihrem weglosen Lande sind sie ein Feind, den auch eine geschulte Kriegsmacht achten muß.“

So wenigstens schildert sie ein Ordensangehöriger dem englischen Grafen Heinrich von Derby, der über „den wilden Anblick der samaitischen Männer“ staunt, die „Tierköpfe auf den Häuptern und Tierfelle um die Schultern tragen“.⁴⁰ Zu sehr darf man die kriegerische Qualität des Gegners nicht herabsetzen, will man die spätere „deutsche“ Leistung in der Schlacht nicht mindern. Unter dieser Voraussetzung bleiben die Litauer in der Erzählung bis zum Zusammenprall mit dem Orden bei Tannenberg immer noch der respektierteste Feind. Dort jedoch wenden sie sich nach einer „Stunde bittersten Ringens“ zur Flucht, nachdem Witowd kurzfristig das Feld verlassen musste:

„Siegend weht das rote Banner des heiligen Georg über den deutschen Scharen. Friedrich von Wallenrod, der Marschall, führt sie eben zum letzten Stoß. Da flüchtet das litauische Volk. Was nicht durch die Sümpfe der Marensen entkommt, erliegt dem deutschen Schwert. [...] Witowd sieht, daß sein ganzes Heer verloren ist. Da läßt er fliehen, was flieht.“⁴¹

Diese Version der Flucht der Litauer entspricht – wie auch beim ersten Text dieser Studie – annähernd den zeitgenössischen Darstellungen der Historiker, vor allem auf polnischer Seite. Die Rückkehr Witowds auf das Schlachtfeld sieht der Autor letztlich durch das Standhalten der russischen Fähnlein ermög-

³⁸ Ebd., S. 101 und 104.

³⁹ Zum historischen Vorgang vgl. Ivinskis, Zenonas: *Lietuvos istorija. Iki Vytauto Didžiojo mirties* [Litauens Geschichte. Bis zum Tode Vytautas des Großen]. Roma 1978. Unveränd. Nachdr. Vilnius 1991, S. 305 f. sowie Kiaupa, Zigmantas, Jūratė Kiaupienė, Albinas Kuncavičius: *Lietuvos istorija iki 1795 metų* [Litauens Geschichte bis zum Jahr 1795]. Vilnius 1998, S. 126 f.

⁴⁰ Kottenrodt, a. a. O., S. 338.

⁴¹ Ebd., S. 624 f.

licht. Sie erlauben ihm, von Jagil neue Truppen zu erbitten und seinen Flügel der Schlachtordnung wieder herzustellen. Insgesamt werden die Litauer, sei es durch Figurenrede, sei es durch den Erzähler selbst, den „Raubvölker[n] des Ostens“⁴² zugezählt. Und schließlich schaut Witowd bei der Erstürmung der Stadt Gilgenburg durch sein Heer ungerührt Mord und Plünderung zu:

„Litauer, Russen und Tataren ergossen sich in die Stadt und tobten Haß und Gier in ihren Mauern aus. Mann und Kind wurden mitleidlos vom Schwerte erwürgt; die Frauen aber fielen in die Hand zügelloser Horden. Diese waren enttäuscht, ihrer so wenige zu finden, bis sich unter ihnen die Kunde verbreitete, daß die Kirche ganz mit Frauen und Jungfrauen angefüllt sei, die sich dort hin gerettet. Mit furchtbarem Geheul wälzten sich die vom Blutrausch aufgepeitschten Eroberer zum Gotteshaus.“

Mit der Schilderung der folgenden Exzesse lassen sich auch Witowd, eine der Hauptpersonen der ganzen Erzählung, und die Litauer insgesamt unter den „Horden, die der Osten ausgespieen“ zusammenfassen.⁴³ Wieder werden die schon bekannten formelhaften Epitheta eingesetzt, mit denen die „Anderen“ ins Animalische verwiesen, aus der zivilisierten Welt ausgegrenzt werden. Die „Horden“ toben sich in „viehische[r] Gier“ aus, und während die geschändeten Frauen in der wieder verschlossenen Kirche verbrennen, „[...] sprangen und tanzten die Wilden draußen in teuflischer Freude.“⁴⁴ Deutlicher lässt sich die kulturelle und zivilisatorische Distanz zwischen den erzählten eigenen Leuten, also den Deutschen, und jenen von außen Kommenden kaum unterstellen.

Der häufige Orts- und Perspektivwechsel im Text, der die beteiligten Personen zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichen Situationen zeigt, bietet einem Erzähler grundsätzlich die Möglichkeit, divergente Standpunkte einzunehmen oder sie seinen Figuren zuzubilligen. Unter diesem Aspekt sind die beiden Litauer Jogaila (Jagil) und Vytautas (Witowd) von Interesse.⁴⁵ Witowd ist der rachedurstige Gegner seines Vetters Jagil, der seinen Vater ermordete und ihn selbst im Turm gefangen setzte. Er ist deshalb zeitweise Verbündeter des Ordens, den er für seine Pläne benutzen möchte. In der Sicht des Erzählers kommt ihm Verwegenheit und kluges Taktieren zu, sein Verhältnis zum Orden wird aber in einem intimen Gespräch mit seiner Frau Anna offengelegt: „Ich

⁴² Ebd., S.608.

⁴³ Ebd., S. 613.

⁴⁴ Ebd., S. 614.

⁴⁵ Zu der divergenten Sicht litauischer und polnischer Geschichtsschreibung auf die beiden Vettern vgl. Nikžentaitis a. a. O., S. 67-107

werde die Ritter nützen, wenn ich sie brauche; ich nehme jede Demütigung auf mich, um die Herrschaft zu erringen. Dann aber wehe ihnen!“⁴⁶ Er spielt von Anfang an falsch, gegenüber dem Orden wie gegenüber Jagil. Ein von den Begleitern nicht wahrgenommenes „Hohnlachen fuhr durch Witowds Züge“, als es um seine Taufe geht.⁴⁷ Er tritt in der Marienburg auf mit dem lauernden Blick eines Luchses und spricht mit dem Hochmeister „mit geschmeidiger Stimme“.⁴⁸ Den „lauernden Blick“ schreibt ihm der Erzähler wiederholt zu, wobei er Witowds Auge „seltsam“ flackern lässt.⁴⁹ So wird durchgehend das Bild eines unzuverlässigen Mannes gezeichnet, das durch mehrfachen Verrat am Orden bestätigt wird. Sein Motiv ist eben nicht nur Rache an Jagil, sondern auch Hass, den ein Wutausbruch in Anwesenheit seiner Frau enthüllt: „Was mußt du auch in dieser Stunde von den Deutschen reden? Weib, weißt du nicht, wie ich sie hasse? Ich will auch von ihren Göttern keine Gnade!“⁵⁰ Im Orden schätzt man ihn allerdings richtig ein und sucht sich gegen seinen Verrat zu sichern; „[...] denn Treue ward noch nie an ihm erfunden“, – so das Urteil Konrads von Wallenrod.⁵¹ Das ab- und ausschließende Verdikt wird schon vorher, gleich nach Witowds Taufe und Treueschwur von einem skeptischen Ritter ausgesprochen: „Er ist ein Litauer und nicht ein Deutscher wie du, Bruder Konrad.“⁵²

Wird dem Gegner Witowd mit einem gewissen Verständnis für seine Interessenlage noch einige Achtung für Mut und Tatkraft zugewandt, so hat die Erzählung durchgängig für Jagil nur die Rolle des falschen und feigen Intriganten übrig. Der Ritter, der dem Hochmeister über Jagils Verrat an Witowd und dessen Vater, den Großfürsten Kinstute (Kęstutis), berichtet, beschreibt ihn so: „Großfürst Jagil hat eine Zunge, die vermag mehr als unser gutes Schwert; doch diese Zunge ist falsch und stinkt aus dem Schlund, dem sie entwachsen ist!“ Weiter heißt es im Rapport des Zeugen: „Doch der Großfürst verkroch sich in sein Zelt wie ein feiges Tier. Er zitterte, wenn man vom Kampfe sprach [...]“; das Lachen Jagils erschien ihm wie „das Fauchen einer feigen Katze, die aus dem Hinterhalt dem Feind ins Antlitz springt“ und wird mehrfach auf zwei

⁴⁶ Kottenrodt, a. a. O., S. 322.

⁴⁷ Ebd., S. 69.

⁴⁸ Ebd., S. 75.

⁴⁹ Ebd., S. 80.

⁵⁰ Ebd., S. 154.

⁵¹ Ebd., S. 372.

⁵² Ebd., S. 76.

Seiten als „tückisch“ bezeichnet.⁵³ Auch in der Diktion der jungen polnischen Königin Hedwig (Jadwiga), die den Litauer und künftigen König Polens heiraten muss, erscheint er „wie eine kalte Schlange“.⁵⁴ Jagil, „der trockene Schleicher“, so in der Wahrnehmung Witowds, säuft und feiert, während andere kämpfen, verhält sich brutal gegen Frauen, hegt Mordpläne gegen seinen Vetter und ist bemüht, seinen ständig „lauern den Blick“ möglichst zu „verhüllen“.⁵⁵ Unmittelbarer und heftiger als Witowd äußert er bei jeder Gelegenheit seinen Hass gegen den Orden und „diese Deutschen“, der ihn doch an den Vetter bindet, obwohl beide einander nie vertrauen.⁵⁶

Die Absicht: „Zucht und Ordnung in das Land“

Entscheidend für das fratzenhafte Porträt, das der Autor von dem Litauer Jagil zeichnet, ist dessen mit der Taufe verbundener Wechsel nach Krakau auf den Thron Polens. Damit lässt sich das Zentrum der Ordensgegner auf die slawischen Völker verlagern, die schließlich auch die Niederlage des Ordens bei Tannenberg – wenigstens nach Darstellung dieser Erzählung – besiegeln. Bei der Gelegenheit wird Kottenrodt sehr direkt, berichtet vom Zuzug der Truppen aus Podolien, der Walachei, Moldau und Bessarabien und sagt über Jagils Gesamtplan:

„Wohl hatte er alle Kraft des polnischen Reiches aufgeboden, aus Böhmen und Mähren waren ihm die tschechischen Söldner in großen Mengen zugeströmt. Die ganze slawische Welt hatte es gefühlt, daß es einen großen Schlag gelte wider die verhaßten Deutschen, wider das Herrenvolk mit dem hochfliegenden Sinn und den wunderlichen Träumen im Herzen, vor dem man sich fürchtete, weil man seine Wege nicht kannte und nicht gehen konnte. Jagil wußte, daß nur ein furchtbarer Schlag den Orden zertrümmern könne, den er als das Bollwerk und die Wacht des Deutschtums wohl erkannte; seine Werbungen hatten leichten Erfolg gehabt, weil jede slawische Seele den gleichen Groll empfand wie er.“⁵⁷

Möglich, aber letztlich nicht wirklich relevant, dass der Autor – wie es in Sprach- und Kulturwissenschaft noch des 19. Jahrhunderts mitunter missver-

⁵³ Ebd., S. 30 f.

⁵⁴ Ebd., S.113.

⁵⁵ Ebd., S. 139 ff.

⁵⁶ Ebd., S. 153.

⁵⁷ Ebd., S. 607.

standen der Fall war ⁵⁸– Litauer, also Balten, den slawischen Völkern subsumierte. Entscheidend für ihn war offensichtlich das litauische Bündnis mit dem slawischen Polen. Die Behauptung einer die Deutschen hassenden ganzen slawischen Welt im ausgehenden Mittelalter ist historisch mit Sicherheit nicht haltbar. Aber ein Rückblick auf den eingangs dieser Untersuchung zitierten Satz aus dem „Voraus“ zum Buch erhellt, worum es dem Erzähler ging: den Mythos von der „slawischen Gefahr“ zu pflegen und ideologisch den Anspruch „der Deutschen“ auf Europas Osten zu propagieren.⁵⁹ Dazu bedient er sich übrigens der Figur der „Herzogin Anna“, der Gattin Witowds, in deren Mund er die Anerkennung deutscher Kulturüberlegenheit legt. Anna sieht den Orden und die von ihm geprägte christliche Kultur als zukunftsträchtig auch für Litauen, in diese Richtung möchte sie Witowds strategisches Denken wenden:

„Sie wollte sehen, daß sie sein Herz gewann und es zu den Deutschen kehrte. [...] So würde er durch ihre Macht und der Samaiten Treue Herr dieses Landes werden. Deutsche Bürger und Bauern sollten das Volk all ihr Können lehren, sollten ihre Zucht und Ordnung in das Land tragen, so würde es blühen und Witowd würde seine Macht nach Osten tragen [...]“⁶⁰

Der von dem Rechtsgelehrten J. F. Reitemeier (1755-1839) zu Beginn des 19. Jahrhunderts geäußerte Gedanke der „Culturmission Preußens“ in den nordöstlichen Gebieten des Königreiches,⁶¹ dann als „Kulturträgertheorie“ aufgenommen, wird damit im Erzähltext von einer Betroffenen formuliert und sozusagen im Sinne des Autors in seine Gegenwart als Zukunftsprojekt gespiegelt. Das ideologische Konstrukt durchzieht in unterschiedlichen Wendungen das ganze Werk, geäußert nicht zuletzt in den Gedanken des Baumeisters Klaus Fellenstein. Vor der auch mit seiner Hilfe errichteten Marienburg läßt ihn der

⁵⁸ Vgl. zum Beispiel Tetzner, Franz: *Die Slawen in Deutschland. Beiträge zur Volkskunde der Preußen, Litauer und Letten, der Masuren und [...]*. Braunschweig 1902.

⁵⁹ Wippermann weist anhand der Historiographie in den slawischen Nachbarländern nach, dass sich die Idee des Widerstandes gegen den „deutschen Drang nach Osten“ erst im 19. Jahrhundert unter dem Einfluss des Panslawismus entwickelt hat. In Polen waren daran nicht zuletzt Romanautoren wie J. I. Kraszewski (1812-1887) und H. Sienkiewicz (1846-1916) beteiligt, in deren historisch-patriotischen Erzählungen der Kampf gegen den Deutschen Orden heroisiert wurde. Vgl. Wippermann, a. a. O., S. 47 ff.

⁶⁰ Kottenrodt, a. a. O., S. 210.

⁶¹ Zu Reitemeier vgl. Artikel „Reitemeier, Johann Friedrich“ von E. Landsberg in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Band 28 (1889), S. 154–159, Digitale Volltext-Ausgabe in Wikisource, <http://de.wikisource.org/w/index.php>. Die Gedanken über die „Culturmission“ breitete Reitemeier aus in: *Geschichte der Preussischen Staaten vor und nach ihrer Vereinigung in eine Monarchie*. 2 Bde., Frankfurt a. d. Oder 1801-1805.

Erzähler zur Einsicht kommen: „[...] nun aber hatte er das Wirken des Ordens ganz erfaßt, nun erst ermaß er, wie dieser eine Schutzwacht hohen Menschenwesens in dem fernen Land errichtet, eine Vormauer des Deutschtums, eines seiner stärksten Außenwerke und seiner edelsten zugleich.“⁶² Dieser Figur wird auch das Schlusswort nach dem Ende der Belagerung der Marienburg überlassen, mit dem das Anliegen des ganzen Romans – aktualisiert zur deutschen Gegenwart nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und projiziert auf eine nahe Zukunft – zusammengefasst wird. Fellenstein steht auf den Zinnen der Burg und beobachtet den Abzug der zwischen Jagil und Witowd zerstrittenen Belagerer:

„So werden wir immer die Sieger sein, ob ihr euch noch oft im Übermute bläht; denn wir sind die Liebe, und ihr seid der Haß. Wir wollen bauen, wo ihr nur raffan wollt. Dieses Haus bleibt deutsch in alle Zeit und hohen Sinnes ein Zeichen; deutsch bleibt das Land, um das so viel edle Kraft gerungen hat. Euer Spott wird stets zu schanden werden.“⁶³

Bekanntlich irrte in diesem Punkt der Autor sehr – wie schon sein Sprachrohr Klaus Fellenstein im Hinblick auf die historischen Ereignisse in der Folge des Zweiten Thorner Friedens 1466. Es ist schon merkwürdig, die Unterlegenen der Schlacht bei Tannenberg posthum zu immerwährenden Siegern zu erklären, entspricht aber ganz und gar dem ideologischen Anspruch, als vorgeblich kulturell überlegenes deutsches Volk dem slawischen Osten das Heil zu bringen. Die Fremdstereotypen, mit denen die Litauer – als Volk insgesamt und die Protagonisten Jagil und Witowd insbesondere – belegt werden, sollen diesen Anspruch stützen. Sie haben deshalb mitunter ausgesprochen rassistischen Charakter⁶⁴, sollen zum Mindesten unmissverständlich die völkisch-kulturimperialistische Option Deutschlands noch im Vorfeld des später zur Macht gekommenen Nationalsozialismus begründen. Mögen die litauischen Gestalten, abgesehen von dem „slawisierten“ Jagil, in dieser Sicht etwas günstiger dargestellt werden als die Polen, so zählt man sie eben doch mit zu den „Raubvölkern des Ostens“, denen nichts Besseres geschehen könne, als

⁶² Kottenrodt, a. a. O., S. 225.

⁶³ Ebd., S. 650.

⁶⁴ Mehrfach ist im Laufe der Erzählung vom deutschen oder sogar vom „nordischen“ Blut die Rede, wie schon im „Voraus“ zum Buch von den „Toten aus unserm Blut“. Bei der Aufzählung der Ritter aus Frankreich, Burgund, Flandern und England, die sich an einem Feldzug gegen Litauen beteiligen, kommentiert der Erzähler: „Waren doch die führenden Geschlechter all dieser Länder zu jener Zeit noch vom selben nordischen Blut wie die Deutschen [...]“. Ebd., S.331.

„deutsch“ kolonisiert zu werden. So jedenfalls lässt es Kottenrodt die Herzogin Anna über den Nutzen der über das Ordensland verteilten litauischen Geiseln aussprechen: „Und wenn sie nichts gewinnen als den Fleiß und die Ordnung der Deutschen, so möchten sie Litauen groß machen; denn darum sind die Deutschen allen Völkern überlegen.“⁶⁵

Da schließt sich der Kreis in Erinnerung an Kottenrodts anfangs zitiertes „Voraus“ mit dem Verlangen nach dem „Kommenden“, der „uns das Tor nach dem Osten aufschlagen wird“. Der „Deutsche Drang nach Osten“, den Wippermann als ideologisches Konstrukt erfasste⁶⁶, zeitigte eineinhalb Jahrzehnte nach dem ersten Erscheinen von Kottenrodts „Dichtung“ mörderische Folgen, denen auch Litauen und seine Menschen zum Opfer fielen. Das Buch, das dazu beigetragen hatte, dieses Volk und seine Nachbarn systematisch abzuwerten, konnte noch bis ins vierte Kriegsjahr nachgedruckt werden, kam dem deutschen Vernichtungskrieg im Osten offensichtlich sehr gelegen.

⁶⁵ Ebd., S. 83.

⁶⁶ Wippermann a. a. O.